

Carl Angsts Grabdenkmal für Adrien Lachenal

Autor(en): **Widmer, Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **24 (1920)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574428>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Carl Angsts Grabdenkmal für Adrien Lachenal. *)

Von Dr. Johannes Widmer, Genf.

Zwar sah ich den Friedhof von Plainpalais erst, seitdem dieses Grabmal an einer seiner Alleen steht und dem Ganzen ein künstlerisches Gepräge verliehen hat. Dennoch sehe ich, daß die Nekropole schon vor dem Ereignis, das die Aufstellung eines so bedeutenden Werkes darstellte, ein selten schöner Ort war, ein Gefilde, über dem Geister schweben und ein Epos der Verkürzung dichten. Wo man geht und steht, trifft man auf einen teuern Namen, und die Geschichte Genfs seit einem Jahrhundert wird bald elegisch, bald heroisch greifbar. Ja, seltsame und bezeichnende Empfindungen unser selbst und anderer werden rege, die weit über den Rahmen dieser Stadt hinausreichen.

Da erhebt sich einsam eine untenher dürre Tanne, ihr Wipfel aber grünt empor in Blau und in Wolken; am Fuße ist ein schlichter Stein, nur mehr eine Marke, eingegraben, der die Buchstaben trägt: J. C. (S. 629). Hier soll Jean Calvin ruhen ... Calvin, der dieser Stadt Toter, und der ringsum Lebenden Eigenart, Wert und Rang verliehen hat. Sein bilderfeindlicher Geist lebt noch in dem dürftigen Mal fort, das ihm, wider seinen Willen, späte Bürger seiner Theokratie wollten gesetzt wissen. Es ist dem Strengen, Hohen eine freundliche Stadt geworden. Anderswo sieht man ein vornehmes, aber schlichtes Denkmal, das einem politischen Führer der Vaterstadt geweiht ist, dem Staatsmann Charles Pictet de Rochemont (S. 630) — auf dem Monument steht in großen Lettern Charles Pictet, in kleinen de Rochemont, weil der Zusatz mehr ein Unterscheidungs- als ein Adelsmerkmal war — dem Ber-

treter Genfs und der Schweiz am Wienerkongreß 1814–1815, wo er sich für die Sicherung unserer Neutralität einsetzte. Einen sozusagen jovialen Zug hat das Denkmal des lebensfrohen Malers Francois Diday (S. 631), der mit einem Ruck unsere Landschaft in romantisches Pathos heraufriß und die Alpen erst so recht kunstfähig machte. Unweit liegt die Ruhestätte seines zahmern, ausgeglicheneren, ja melodischen, freilich auch nicht so temperamentvollen Schülers, Nachfolgers und Besiegers, Calame. Noch fast ein Jahrhundert länger durfte der Ältere sich des ambrosischen Lebens und des herrlichen Alpenlandes freuen als der Jüngere. —

*) Mit zwei Kunstbelegungen und drei Textillustrationen.



Friedhof von Plainpalais: Höchst wahrscheinlich das Grab Jean Calvins. Phot. Dr. Rittmann, Genf.



Friedhof von Plainpalais: Das Grabmal des Staatsmanns
Victor de Mochemont. Phot. Dr. Rittmann, Genf.

Eine Tafel, die am Grunde liegt, läßt ein seltenes Schicksal erraten: eine italische Fürstin, die Herzogin von Rovigo, ist in Liebe einem bescheidenen Genfer, namens Vaucher, gefolgt und nach glücklichem Bund auf einer Reise früh gestorben. Wieder anderswo ruht Frau Lydia Belletti-Escher. Ganze Familien, die Diodati, Favre, Turrettini, sind hier in Gruppen: calvinisch unauffällig, ihre Bedeutung mit einem Nichts im Text, in der Anordnung, in der Geselligkeit ihrer Manen während. Ein Weg ist umbordet von Denkmälern, die alle, oder nahezu alle, Häuptern der radikalen Partei angehören: Favon, Babel, Vincent, Gavard. Merkwürdig, wie früh dieser Streit sie alle auftrieb, kaum einer, der die Fünzig merklich überschritt, bis auf Adrien Lachenal, den Lebensklugen.

Und so war es richtig, daß der bewährte Künstler, C. A. Angst, den die Familie dieses einstigen Bundespräsidenten mit dem Auftrage, ihm ein Denkmal zu schaffen, betraute, es mit ungewöhnlicher Geste hinstellte. Er sah in Lachenal den kräftigen, hochragenden, den durch Geist und Natur imponierenden, erfreuenden Menschen und Mann, den Geliebten der Seinen.

Wenn der Tod einen solchen wegnimmt, so bricht nieder, was um ihn steht. Daher ein wühlender, ungestümer Schmerz zu bilden ist. Aber der Kühne, Sicherstellige, Nieverlegene hat ihnen mit seinem Beispiel lange genug vorgeleuchtet, war zudem Art von ihrer Art, so daß nach noch so heftigem Schmerz, ihm nachsinnend, sie wieder sich zu erheben vermögen. Sein Bild in der Erinnerung wird ihnen Stab und Stütze, wird ihnen Stolz und Stetigkeit sein und bleiben. Aus

solcher Anschauung heraus schuf Angst dies Weib, gebeugt und stark, gebrochen und mannhaft, in sich verloren und sich auf die Erde stützend. Werden und Vergehen symbolisch in machtvollens Sein gebunden (s. Kunstbeilage S. 628/29).

Angst hat die Gestalt nur wenig verdeutlicht. Das Innere, die Masse, die Haltung soll sprechen. Das ist kein Klagenweib. Es ist eine ergriffene, gesunde Seele. Die Form ist gewaltig, und doch schimmert sie lieblich, mit geschlossener Rundung, in das Grün der Bäume. Angst hat dies Mildgewaltige in heimlichem Gewahrsam und vermag es zur rechten Zeit, am rechten Ort, in seine Gebilde eingehen zu lassen. So mächtig die Figur ist, sie ist stille, hell und fügt sich wie von altersher in die gehobene Geistigkeit des Ortes.

Nur wenige werden hier noch ihre letzte Ruhestätte finden. Nichts wird die friedliche Schönheit der Statue mehr

stören, und in diesem Park wird in aller Stille eine Umstellung auf Ungsts Werk eintreten und ihn auch noch in späten

Tagen beleben. Wer ihn besucht, wird Genf um ein Kleinod reicher und edler schätzen.

Signy.

Eine Saga von Annie Herzog, Stein (Aargau).

Mitten im weißen Hof stand Signy. Sie glich einer Toten, die man aus dem kühlen, schmalen Sarg gehoben und an die Sonne gestellt. Kein Leben hob die schlanke Brust, über die in rotem Gold zwei Zöpfe rollten. Kein Sonnenstrahl spielte mit der starren Seide ihres Gewandes. Schlaff und kraftlos fielen die Arme am Körper herab, als habe das lebendige Blut die schimmernde Haut verlassen. Nur in den geschlossenen Lidern lag schauerndes Entsetzen wach.

So stand Signy, die junge Königin, im weißen Hof. Zehn Leichen hatte man an ihr vorbeigetragen. Von neun toten Häuptern war dasselbe rote Gold der Locken geflossen, wie das der ihren war. Die Locken des zehnten waren weiß gewesen wie heiliges Silber.

Neun Brüder, ihren greisen Vater hatte Siggeir, ihr Gatte, erschlagen. Weil sein Herz gierig war nach einem bunten Schwert, dem Geschenke Odins an ihre Sippe. Und Signy hatte ihren Gatten geliebt.

Jetzt lag das Blut ihres Vaters, ihrer Brüder in kleinen Lachen im weißen Hof. Hunde leckten mit vorgestreckten Hälsen und gierigen Augen die roten Flecken.

Zehn Rosse standen herrenlos im Stall. Zehn silberne Schilde hatten ihre Helden verloren. Die göttliche Sonne sah zum letztenmal in zehn Paar gebrochene Männeraugen, die alle offen standen und ruhig einen Weg zu verfolgen schienen.

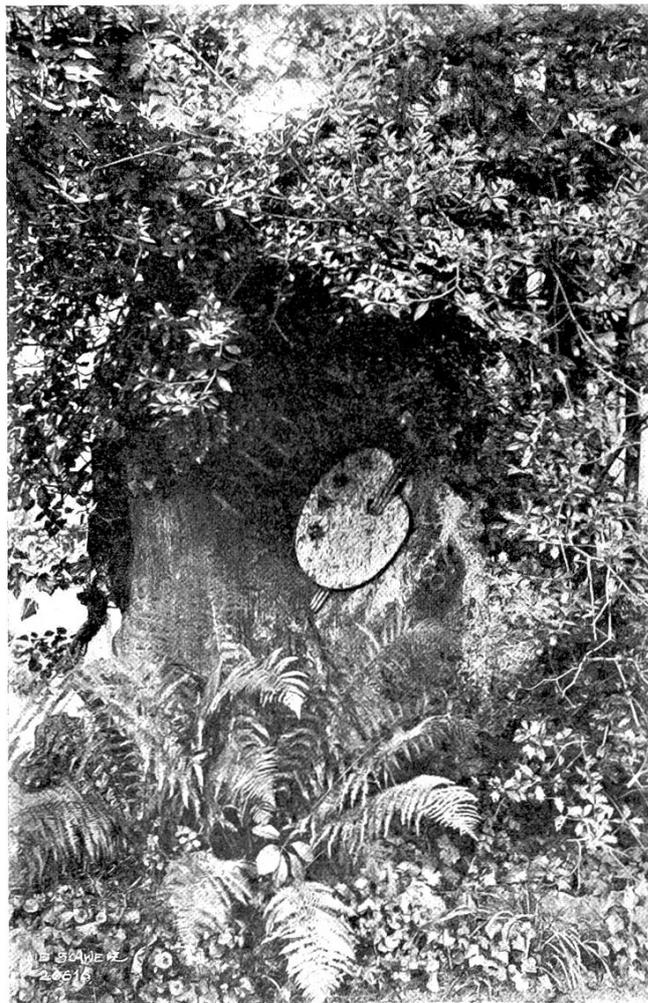
Auch Signy sah diesen Weg. Er war so breit und sicher gezogen. Er war gerötet. Wie vom Abschiedsfuß der heimkehrenden Sol, wie vom Abglanz

eines heiligen Feuers. Er war gerötet von königlichem Blut.

Signy hob die schweren Lider. Zehn Leichen hatte man vorbeigetragen; ein Bruder lebte also, ein Bruder war entkommen!

Das Leben hob wieder die schlanke Brust. Sonnenstrahlen spielten mit dem glänzenden Gewande, und durch die schimmernde Haut leuchtete rosenfarben das lebendige Blut.

Ueber den Hof zur Halle schritt Signy. Ihre Schleppe schleifte durch purpurne Lachen. Ein geröteter Weg zeigte ihre Rückkehr in des Gatten Haus.



Friedhof von Plainpalais: Grabmal des Malers François Didon.
Phot. Dr. Rittmann, Genf.